

DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER



BUND SOZIALDEMOKRATISCHER FREIHEITSKÄMPFER, OPFER DES FASCHISMUS UND AKTIVER ANTIFASCHISTEN

Bundeskanzler Werner Faymann: Erfolgsbilanz und Zukunftsprogramm

Es war ein überraschender Satz, mit dem Bundeskanzler Werner Faymann am 2. Dezember 2009 im gedrängt vollen Festsaal der Wiener Hofburg seine Rede zum ersten Jahrestag der von ihm geführten Bundesregierung einleitete.

„Ungefähr alle sieben Minuten kommt in Österreich ein Kind zur Welt“, begann er. „Das heißt, in den vergangenen zwölf Monaten sind 75.000 Kinder in

unserem Land geboren worden. Wir alle sind dafür verantwortlich, wie diese Kinder groß werden: in einem Land, in dem entweder Respekt und Menschenwürde etwas zählen oder die Gier und der schnelle finanzielle Profit. In einem Land, in dem trotz aller Meinungsunterschiede die Gemeinsamkeiten stärker sind als das Trennende. In einem Land, in dem sich alle auf andere verlassen können und auf Solidarität bauen oder

nur auf die eigenen Ellenbogen gegeneinander. In einem Land, in dem weniger das Gegeneinander und mehr das Miteinander herrscht.“

Kritiker der Rede waren gleich zur Stelle, die bemäkelten, der Bundeskanzler sei der Öffentlichkeit „Visionen“ schuldig geblieben. Aber gerade diese ersten Worte seiner Rede bezeugen das Gegenteil. Was ist denn die vornehmste politische Willensäußerung anderes

als die, an jene zu denken, die nach uns kommen, und dafür einzustehen, ihnen den Weg zu einer lebenswerten Welt zu ebnen? Gerade dass Faymann „Gemeinsam für Österreich“ und „Gemeinsam mit Österreich“ als vorrangigen Kurs für den besten Weg in eine gute Zukunft sieht, hat nichts mit einem koalitionsären „Kuschelkurs“ zu tun, und die Menschen in unserem Land haben mit großer Mehrheit Streit und Konfrontation satt, auch

Fortsetzung auf Seite 2



„ÖSTERREICH GEMEINSAM“: Unter diesem Motto Faymanns wurde weniger gestritten und mehr erreicht

Faymann: „Aufhetzen löst kein Problem“

wenn manche Medien es getreu dem Satz, nur „bad news“ seien „good news“, bevorzugen, genüsslich den „Krach“ zur Schlagzeile zu machen.

Freilich fragte Faymann in weiterer Folge, wo das Ende der Gemeinsamkeit wäre. „Für mich ist das Ende der Gemeinsamkeit dort erreicht, wo Politik mit Hetze gegen Minderheiten gemacht wird, gegen die sogenannten Andersgläubigen. Das haben wir nicht notwendig in unserem Land. Noch nie wurde in der Geschichte mit der Politik des Aufhetzens ein Problem gelöst. Niemals wird das unsere Handlungsanleitung sein. Wir werden aber dort, wo Missstände vorhanden sind oder vorhanden sein könnten, sehr sensibel und hellhörig bleiben.“ Der stürmische Beifall zu diesen Worten bezeugte die einhellige Zustimmung des Auditoriums.

Faymann konnte sein Motto „Weniger gestritten, mehr erreicht“ mit der Erfolgsbilanz des ersten Jahres der SPÖ-geführten Regierung belegen. Vor allem gelang es, mit raschen und richtigen Maßnahmen den Auswirkungen der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise gegenzusteuern. So konnten mit zwei Konjunktur- und Arbeitsmarktpaketen fast 100.000 Arbeitsplätze gerettet oder neu geschaffen werden, sodass Österreich auf die zweitniedrigste Arbeits- und ebenso Jugendarbeitslosigkeit in Europa hinweisen kann. Die Steuerentlastung kam insbesondere Menschen mit Einkommen von 2.000 bis 4.000 Euro zugute; 160.000 zahlen überhaupt keine Einkommenssteuer. Die Einführung der Mindestsicherung wurde beschlossen. Die Bildungsreform wurde mit dem Ausbau der Neuen Mittelschule und der Ganztagsbetreuung fortgesetzt,

die Studiengebühren wurden abgeschafft.

Für die kommenden Jahre seiner Regierung legte der Kanzler ein 5-Punkte-Programm vor:

- Zur weiteren Stabilisierung des Arbeitsmarktes kommt 2010 ein „Arbeitsmarkt- und Qualifizierungspaket“, von dem rund 100.000 Menschen, speziell Arbeitslose, profitieren werden.

- Das Angebot der Neuen Mittelschule wird verdoppelt, Ganztagschulen werden massiv ausgebaut. Das soll auch dazu beitragen, die Eltern von den Nachhilfekosten zu entlasten.

- Als Forschungsförderung wird eine 12-Prozent-Prämie für Forschungsausgaben die steuerliche Absetzung ersetzen.

- In den Bereichen Pflege und Gesundheit soll ein Generationenfonds geschaffen werden. Investitionen von zwei Milliarden Euro werden dabei 50.000 Arbeitsplätze schaffen.

- Die Verwaltungsreform soll zügig umgesetzt werden. Davon würden 3,5 Milliarden Euro Einsparungen erreicht – ein wichtiger Beitrag zur Konsolidierung der Staatsfinanzen.

Schließlich verlangt Faymann eine Regelung der Managergehälter nach deutschem Vorbild. Spitzengehälter über jährlich 500.000 Euro sind aus dem versteuerten Gewinn zu bezahlen.

„Ich weiß, es ist eine hohe Verantwortung, die wir gemeinsam tragen und die ich als Bundeskanzler übernommen habe. Für die, die heute hier leben, all diese Interessen wahrzunehmen, genauso wie für die nächste Generation. Für ein Österreich, in dem auch jene zehn Kinder, die wahrscheinlich während dieser Rede geboren wurden, auch ihr Glück finden – und einmal stolz sein können auf dieses Land!“, schloss Werner Faymann. ■

Manfred Scheuch



Altkanzler Franz Vranitzky: Faymann hatte mehr oder weniger sofort nach Amtsantritt zwei Feuertaufen zu bestehen



Wehrmachtsjustiz – Praxis und Nachwirkungen

Ein zweitägiges Symposium im Wiener Justizpalast (1./2. Oktober) beschäftigte sich im Wesentlichen mit der Darstellung und Analyse der Militärjustiz im Dritten Reich von 1938 bis 1945. Dabei wurde der mehr als 20.000 Soldaten und Zivilisten gedacht, die damals durch Unrechtsurteile der Wehrmachts- und Volksgerichte ums Leben kamen.

Rechtliche Grundlage für die Gerichtsbarkeit war ursprünglich die Haager Landkriegsordnung aus 1907, die definierte, wer zivile Person bzw. Wehrmachtsangehöriger war und dementsprechend rechtlich beurteilt wurde. Ab 1934 wurde sie in Österreich schrittweise außer Kraft gesetzt, schließlich musste sie gänzlich der NS-Militärjustiz weichen. Letztere hatte eine doppelte Funktion. Einerseits diente sie zur Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin in der Wehrmacht, andererseits war sie auch Kampfmittel „gegen die Zersetzung des völkischen Wehrwillens“ (Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Wilhelm Keitel) und wurde somit auch gegen die Zivilbevölkerung verwendet. Ab 26. 8. 1939, dem Mobilmachungstag zum Zweiten Weltkrieg, galt uneingeschränkt das Reichskriegsrecht mit all seiner willkürlichen Rechtssprechung.

Etwa 3.000 Österreicherinnen und Österreicher wurden Opfer dieser unmenschlichen Justiz, deren wesentliche Prinzipien Abschreckung und Rechtsunsicherheit waren. So stand einem Angeklagten nur dann ein Verteidiger im Verfahren vor den Militär- und Volksgerichten zu, wenn er sich im Offiziersrang befand oder auf das ihm

zur Last gelegte Delikt die Todesstrafe stand.

Ab 1944 bestimmte eine Verordnung des Wehrmachtskommandos der deutschen Wehrmacht, dass die Richter soldatische Grundsätze und die NS-Weltanschauungsprinzipien ihren Urteilen zugrunde zu legen hatten.

Damit war einer Willkürjustiz Tür und Tor geöffnet. Verschärfend wirkte noch dazu, jeden Versuch der Wehrdienstverweigerung – also auch unerlaubtes Entfernen von der Truppe und Selbstverstümmelung – mit dem Tode zu bestrafen, da die Setzung dieser Delikte gegen die Erreichung des Endsiegs gerichtet war.

Mit Fortschreiten des Krieges und der damit verbundenen Niederlagen der deutschen Wehrmacht wurde auch die Verbreitung von Unmutsstimmung und schlechten Nachrichten in der Bevölkerung als Verrat am deutschen Volk gewertet und mit Deportation bzw. Todesstrafe geahndet. Nicht „erziehungsfähige“ Wehrdienstverweigerer und auch Zivilpersonen wurden in Konzentrationslager überstellt, wo sie von Sonderkommandos der SS besonders brutal behandelt wurden.

Eingehende Darstellung fand auch die Untersuchung und Analyse einzelner Schicksale von Deserteuren, Widerstandskämpfern und Partisanen. Bis heute wird ein Deserteur oft als feige, unmännlich und als Kameradenmörder dargestellt. In der militärisch geprägten Zeit des beginnenden 20. Jahrhunderts ebenso wie in der Ideologie des Nationalsozialismus stand der Deserteur in krassstem Gegensatz zum Männlichkeitsidol des heroischen und harten

Kriegers. Wie sahen sich aber die meisten Deserteure selbst? Viele der Befragten erklärten, dass sie als Soldaten lange Zeit treu gedient hätten, manche gaben als Grund für ihre Desertion Glaubensgründe und das Erkennen der Sinnlosigkeit des Krieges an. Nur sehr wenige bezeichneten sich als zu ängstlich und untauglich für den Wehrdienst. Vielmehr schätzte sich die Mehrzahl als mutig und kämpferisch ein.

Wie man am Schicksal der slowenischen Widerstandskämpfer-Familie Juri, Franc und Katarina Pasterk aus der Steiermark erkennen kann, waren diese Menschen bäuerlicher Herkunft bereit, alles für die Beseitigung des NS-Regimes zu tun. Franc desertierte aus der deutschen Wehrmacht, gründete unter dem Namen Lenart ein eigenes Partisanenkörper und starb 1943 nach einem Überfall auf ein heimisches Gendarmierkommando. Sein Bruder Juri unterstützte gemeinsam mit seiner Frau Katarina den Widerstand gegen das NS-Regime und wurde auch 1943 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Katarina kam mit drei Jahren Zuchthaus davon.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Familie von offizieller österreichischer Seite keine Gedenkstätte errichtet, nur Franc wurde 1949 von den slowenischen „Narodni Heroj“ gegen den Willen der österreichischen Behörden in seinem Heimatort Eisenkappel bestattet.

An dieser Stelle sei auch des Deserteurs Franz Jägerstätter, eines Bauern aus St. Radegund in Oberösterreich, gedacht. Er verweigerte aus Glaubensgründen den Wehrdienst und wurde 1943 hingerichtet. Seine spätere

Seligspredung und offizielle Rehabilitierung ist auch heute noch ein umstrittenes Thema in seinem Heimatort. Seiner Witwe wurde erst sehr spät eine Rente nach dem Kriegsopferversorgungsgesetz gewährt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit dem Wiedererstehen der Unabhängigkeit Österreichs wurden auch das Rechtsgut und die Justiz entnazifiziert und das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit wieder eingeführt. Juristen, die in der Zeit des Dritten Reiches dem NS-Rechts- und Gedankengut entsprechend geurteilt und gehandelt hatten, wurden aus dem Dienst entlassen. Jedoch kam es zu keiner Wiederaufnahme von seinerzeit anhängigen, aber zwischenzeitlich eingestellten Verfahren gegen Richter, Staatsanwälte und Justizbeamte.

Abschließend sei festgehalten, dass die finanzielle Versorgung der Opfer der NS-Zeit, deren Hinterbliebenen und auch der Deserteure durch das Kriegsopferversorgungsgesetz aus 1949 und den Nationalfonds erfolgte. Haftzeiten wurden erst 2005 durch das Anerkennungsgesetz als Ersatzzeiten nach dem ASVG festgelegt.

Die rechtliche Rehabilitierung von Deserteuren und Widerstandskämpfern erfolgte erst vor wenigen Wochen. Daraus lässt sich erkennen, dass das Bild des Deserteurs auch in unseren Tagen in der Bevölkerung unterschiedlich wahrgenommen wird. Daher bedarf es weiterhin der politischen und gesellschaftlichen Aufarbeitung, um diese Menschen vollständig zu rehabilitieren und ihnen ihre in Abrede gestellte Würde wiederzugeben. ■

Dr. Waltraude Licen

Deserteure endlich rehabilitiert

Der Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus begrüßte in einer Stellungnahme des Bundesvorsitzenden Ernst Nedwed „die am 22. Oktober erfolgte Einigung der Parlamentsfraktionen SPÖ, ÖVP und Grüne über die vollständige Rehabilitierung der Opfer der NS-Militärjustiz, zu denen insbesondere die Deserteure gehörten. Im Gegensatz zur gängigen Meinung, dass es sich bei den Deserteuren um Feiglinge gehandelt hat, steht der Ausspruch von Hitler: ‚Der Soldat kann sterben, der Deserteur muss sterben‘. Die Deserteure haben durch ihre Handlungsweise der deutschen Militärmaschinerie geschadet und damit das Ende des NS-Regimes beschleunigt. Ihnen gehört so wie vielen anderen Opfern dieser Zeit die endlich erfolgte Anerkennung“, sagte Ernst Nedwed.

Mit der Einigung der drei Parlamentsparteien wird eine langjährige Forderung vieler Opferverbände, so auch des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, erfüllt.

Ein besonderer Dank gilt Prof. Walter Manoschek, der mit seiner Forschungsarbeit in der Kommission über die Deserteure die Grundlage für die Rehabilitierung erstellt hat, sowie dem



Eine Ausstellung des Vereins Gedenkdienst im Theater Hamakom im Nestroyhof dokumentierte die Opfer der NS-Militärjustiz

Personenkomitee „Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz“, dessen Initiator Richard Wadani war.

In den letzten Jahren hat sich besonders Nationalratspräsidentin Barbara Prammer für eine gesetzliche Rehabilitierung eingesetzt. Deserteure hätten einen Akt des Widerstandes gesetzt, argumentierte die NR-Präsidentin. Jede einzelne Desertion sei „Sand im Getriebe“ der Wehrmacht ge-

wesen und habe dazu beigetragen, dass der Zweite Weltkrieg beendet werden konnte. Mit diesem Gesetz werde der Beitrag der Deserteure zur Befreiung Österreichs offiziell anerkannt. Für Prammer ist das auch im Sinne einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Geschichte. Diese wende sich gegen kollektive Schuldzuweisung, aber auch gegen Verdrängung, Vergessen und Umdeutung.

Mit dem nunmehr beschlossenen Gesetz werden viele Unrechtsurteile rückwirkend aufgehoben. Es umfasst Urteile der Sonder- und Standgerichte, der Erbgesundheitsgerichte, die Zwangssterilisationen anordneten (insgesamt 400.000 Betroffene, darunter mindestens 6.000 in Österreich), der Volksgerichtshöfe sowie Urteile gegen Homosexuelle, eine von den Nazis besonders verfolgte Gruppe. ■

Jeder hat's gewusst

Es war ein sehr stimmungsvolles Gedenken an die Pogromnacht 1938 in Innsbruck, zu dem die Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, Jugendorganisationen, das Renner-Institut Tirol und die SPÖ Innsbruck am 9. November abends in den jüdischen Friedhof luden. Vor dem Mahnmal der jüdischen Opfer des

Nationalsozialismus begrüßte Helmut Muigg, Vorsitzender der Tiroler Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, bei Fackelschein zahlreiche TeilnehmerInnen und stellte unter Hinweis auf Zeitzeugin Rosi Hirschegger fest: „Wer sagt, dass er am 10. November 1938 nichts von den Ereignissen der Nacht mitbekommen hat, war

entweder blind und taub oder hat geschlafen. Die brutalen Aktionen der Nazis waren jedenfalls damals Tagesgespräch in Innsbruck!“

Gedenkredner Thomas Lipschütz von der Israelitischen Kultusgemeinde betonte, dass man „keinen viel beschworenen Schlusstrich“ unter die damaligen Ereignisse ziehen könne. „Kein Ereignis der Geschichte wiederholt sich auf dieselbe Weise, aber es kann in unterschiedlicher Gewandung neu

auftauchen, und es muss ihm entgegengetreten oder zumindest vorgebeugt werden. Denn aus der Vergangenheit erwächst uns Verantwortung für unsere Zeit und damit für unsere Zukunft!“

Musikalisch umrahmte Julia Schumacher mit ihrer Begleitung die Veranstaltung mit Klezmermusik. Viele TeilnehmerInnen besuchten anschließend auch das Totengebet der Israelitischen Kultusgemeinde auf dem Landhausplatz. ■

Heinz Fischer: Ja zu Wiederwahl

Am 23. November 2009 bereitete der amtierende Bundespräsident Heinz Fischer sämtlichen Spekulationen über eine Kandidatur ein Ende. Er wird sich 2010 der Wiederwahl stellen.

Unmittelbar nach dieser Erklärung wendete sich der Bundespräsident direkt an Österreichs Bürgerinnen und Bürger:

„Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

Vor fast sechs Jahren bin ich zum Bundespräsidenten gewählt worden. Ich habe diese Aufgabe mit großer Freude in Angriff genommen, und nach bestem Wissen und Gewissen habe ich mich bemüht, dieses Amt objektiv auszuüben und ein Bundespräsident für alle zu sein. Nun geht meine Amtszeit im kommenden Jahr zu Ende, und es war daher Zeit, sorgfältig über die Frage einer neuerlichen Kandidatur nachzudenken.

Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger aus den verschiedensten Regionen unseres Lan-

des, aus den verschiedensten Berufen, von den verschiedensten politischen Richtungen und auch solche, die keiner politischen Partei nahestehen, haben mich eingeladen und ermuntert, auch bei der kommenden Wahl als über den Parteien stehender Kandidat zur Verfügung zu stehen – und auch meine Frau, Margit, hat mich ermuntert. Und so bin ich zu dem Ergebnis gelangt, dass ich mich bei der kommenden Präsidentenwahl als über den Parteien stehender Kandidat um Ihr Vertrauen bewerben werde.

Wir wissen, dass unser Land vor großen Herausforderungen steht, und es sind keine leichten Jahre, die vor uns liegen. Aber wir haben in unserer Geschichte schon mehrfach bewiesen, dass wir solche Situationen meistern können – durch Zusammenhalt, durch gemeinsame Anstrengungen. Ich möchte ein Brückenbauer in dieser Situation sein, ein ruhender Pol, und die gemeinsamen Anstrengungen unterstützen.

Vor allem auf sozial Schwächere müssen wir in Zeiten wie diesen Bedacht nehmen, und es ist kein Gegensatz, sich zu Leistung einerseits und zu sozialer Gerechtigkeit andererseits zu bekennen. Auch die Jugend hat es schwer in Zeiten wie diesen, und wir müssen wissen, dass die Zukunft eines Landes mit der Zukunft der Jugend auf das Engste zusammenhängt. Es gibt viele Aufgaben, die gemeinsame Anstrengungen erforderlich machen.

Zur Frage einer Wiederkandidatur ist nun also Klarheit geschaffen. Unabhängig davon werde ich meine Aufgaben als Bundespräsident, der sich der gesamten Bevölkerung verantwortlich fühlt, auch in den kommenden Monaten mit aller Kraft und so wie bisher weiterhin wahrnehmen. Die eigentliche und intensive Wahlwerbung sollte dann erst im nächsten Jahr wenige Wochen vor der Wahl so kurz wie möglich und so fair wie möglich stattfinden. Ich denke, das liegt im Interesse von uns allen.“

In seiner bisherigen Amtszeit hat Heinz Fischer sehr viele Kontakte mit der Bevölkerung aus allen Schichten – vom Neusiedler See bis zum Bodensee – gehabt und fast alle Bezirke besucht. Fischers seit Jahrzehnten gut gepflegte internationale Kontakte erwiesen sich für Österreich besonders wertvoll. „Ich habe viel Zeit aufgewendet, Österreich und die rotweißrote Fahne im Ausland bestmöglich zu vertreten“, betont er. Für das Inland verweist Fischer auf sein korrektes Verhältnis zu Bundesregierung, Ländern, Städten und Gemeinden sowie NGOs und Religionsgemeinschaften. Seine politische Erfahrung ist vor allem in schwierigen Zeiten ein Garant für die Stabilität und die positive Entwicklung des Landes.

Zahlreiche hochkarätige Vertreter aus Kunst, Kultur, Wirtschaft und Politik haben eine überparteiliche Initiative zur Unterstützung der Wiederwahl des amtierenden Bundespräsidenten ins Leben gerufen.

Neue Biografie

Die Autorin Elisabeth Horvath, anerkannte Politikjournalistin, hat anhand zahlreicher ausführlicher Gespräche mit Heinz Fischer sowie mit Weggefährten, Mitstreitern und Kontrahenten sein Leben und seinen Werdegang nachgezeichnet. ■



Bundespräsident Heinz Fischer



Biografie

Abschied von Prof. Herbert

Seine Familie, ein großer Freundeskreis und viele Organisationen und Institutionen vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes bis zu den Hartmannschwestern, die das Vermächtnis der ermordeten Ordensschwester Restituta bewahren, waren tief erschüttert, als sie am 9. Oktober von seiner Frau Sigrid die Todesnachricht erhielten.

Der Vorsitzende unseres Bundes, Ernst Nedwed, gab am gleichen Tage den folgenden Nachruf an die Mitglieder und an die Presse:

„Die Freiheitskämpfer verlieren mit Herbert Exenberger einen großartigen, auch bescheidenen Menschen, der das soziale Engagement, die internationale Solidarität in den Mittelpunkt seines Wirkens gesetzt hat. Seine Hauptaufgabe sah er im Kampf gegen Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus. Diese Aufgaben setzte er als Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Freiheitskämpfer in seinen Publikationen und Vorträgen um.

Herbert Exenberger wurde als Jungsozialist von Rosa Joch-

mann für die antifaschistische Arbeit gewonnen. Er engagierte sich seit den Anfängen der 1970er Jahre im Jugendkontaktkomitee der Sozialistischen Freiheitskämpfer und hat seither durch seine Arbeit eine nachhaltige Bildungsarbeit gegen die Gefahr von rechts geleistet. Ein Mentor von Herbert Exenberger war auch Josef Hindels, über den Exenberger eine Bibliografie erstellte, die mit biografischen Beiträgen in einem Buch unter dem Titel ‚Mit der Feder und dem Wort‘ erschienen ist. Exenberger war lange Zeit Mitglied des Wiener Vorstandes und in der Bezirksgruppe Brigittenau als stellvertretender Vorsitzender mit vielen Initiativen tätig. Er war auch regelmäßiger Mitarbeiter des ‚Sozialdemokratischen Kämpfers‘. Seinen letzten Artikel über die verhafteten und deportierten ‚Revolutionären Sozialisten‘ im Jahr 1939 schrieb er wenige Wochen vor seinem Ableben. Auch ein Buch, an dem Herbert Exenberger schon todkrank gearbeitet hat, ist noch im Frühjahr 2009 erschienen. Es behandelt die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Simmering und ist unter dem Titel ‚Gleich dem kleinen Häuflein der Mak-



Herbert Exenberger bei einer Veranstaltung im Mai 2009

kabäer‘ im Mandelbaum Verlag erschienen. Herbert Exenberger war ehrenamtlicher Mitarbeiter des Bezirksmuseums Simmering und seit der Gründung gehörte er dem Vorstand des Restituta-Forums im Wiener Hartmannspital an.

Eine Reihe von wichtigen Publikationen stammt aus der Feder von Herbert Exenberger. Im Rahmen der sozialistischen Bildungsarbeit in den 1980er Jahren veröffentlichte er Broschüren über die Kämpfe des 12. Februar 1934 und war als wissenschaftlich fundierter Referent in der Wiener SPÖ-Bildung über Fragen der Geschichte der Arbeiterbewegung und der sozialistischen Literatur aktiv. Er war Vorstandsmitglied des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung. Einen wichtigen Beitrag schrieb Exenberger in dem

Sammelband der Sozialistischen Bibliothek ‚Wissen ist Macht‘ (Löcker Verlag 1997) über die sozialistischen Schriftsteller. Er war auch ein engagierter Unterstützer der Theodor Kramer Gesellschaft und der Jura Soyfer Gesellschaft.

Sein großer Verdienst war, dass er in jahrelanger, oft mühevoller Kleinarbeit die Geschichte von ermordeten sozialistischen SchriftstellerInnen gesammelt und rekonstruiert hat, so entstand sein Werk ‚Als stünd‘ die Welt in Flammen‘ (Mandelbaum 2000). Über die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener Gemeindebauten in den Jahren 1938–1939 schrieb er das Buch ‚Kündigungsgrund Nichtarier‘ (Picus Verlag 1996). Ein weiteres Buch, das mit zum Verständnis für die Deserteure der deutschen Wehrmacht beitrug, entstand un-



Vbgm. Michael Ludwig bei der Trauerfeier, mit Sigrid Exenberger

Exenberger

ter dem Titel ‚Militärschießplatz Kagran‘ (Verlag des DÖW, 2003). Ein Standardwerk über die Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung ist das Buch ‚Gedenken und Mahnen in Wien 1934–1945‘.

Herbert Exenberger wurde 1943 in Wien geboren, er lernte Elektromechaniker, war später als Facharbeiter bei den Wiener Stadtwerken tätig. Nach Abschluss des zweiten Bildungsweges und der Prüfung für Volksbibliothekare wurde er Leiter einer Zweigstelle der Wiener Städtischen Büchereien. 1970 trat er als Bibliothekar in das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes ein, wo er die Bibliothek aufgebaut und diese zu einer wichtigen Stelle für die Forschung etabliert hat. Die Sammlung illegaler Flugblätter und Periodika zwischen 1933 und 1945 und die Exilsammlung gehen auf seine Initiative zurück. Seit 2003 war Herbert Exenberger in Pension, sein umfassendes Wissen gab er bei Vorträgen im Bereich der Volks- und Erwachsenenbildung und als Gestalter zeitgeschichtlicher Ausstellungen gerne weiter.

Vielfach wurde Herbert Exenberger für seine Arbeit ausgezeichnet, er erhielt 1997 den Berufstitel Professor verliehen, die Victor-Adler- und die Otto-Bauer-Plakette, den Förderungspreis für Volksbildung, den Victor-Adler-Preis und 2003 das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien.“

Bei der Trauerfeier in der Halle 2 des Wiener Zentralfriedhofs nahm ein großer Freundeskreis Abschied von Herbert Exenberger. Es waren Vertreter der Widerstandsorganisationen, der literarischen und zeitgeschichtlichen Vereinigungen, Gemein-



SR Edith Beinhauer bei der Gedenkrede

deräte, Bezirksvorsteher und an der Spitze ein alter Freund aus der SPÖ-Bildungsorganisation, Vizebürgermeister Michael Ludwig.

An der Bahre sprachen der Bezirksvorsitzende seines Heimatbezirks Simmering, Gemeinderat Harald Troch, die Ordensschwester Edith Beinhauer vom Restituta-Forum, bei dem Herbert Exenberger mitgearbeitet hat, seine langjährige Kollegin und jetzige wissenschaftliche Leiterin des DÖW, Brigitte Bailer, und der Bundesvorsitzende der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, Ernst Nedwed, Worte der Erinnerung und des Abschieds.

Die Trauerfeier wurde begleitet von Prof. Gertrude Kisser, Prof. Felix Lee (Akkordeon) sowie von Caroline Koczan (Gesang), Martina Cizek (Saxophon) und Bernhard Ziegler (Kontrabass), mit Liedern, die Herbert Exenberger liebte. Die Trauerfeier endete mit dem „Lied der Arbeit“ und der „Internationalen“.

Herbert Exenberger ist unersetzlich, er bleibt unvergessen.

Ehrendoktorat für Hans Maršálek

Die Johannes Kepler Universität Linz hat am 24. November 2009 einem der letzten österreichischen Mauthausen-Überlebenden, Hofrat Hans Maršálek (95), in Anerkennung seiner Verdienste um die Aufarbeitung der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen die Ehrendoktorwürde verliehen.

Hans Maršálek, am 19. Juli 1914 in Wien geboren, war bereits in jungen Jahren gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus aktiv. 1941 wurde er verhaftet und nach vielen Monaten Gestapo-Haft im September 1942 in das KZ Mauthausen überstellt. Dort gelang es ihm als zweitem Lagerschreiber, Menschenleben zu retten und sich am Widerstand zu beteiligen.

Nach der Befreiung trat Maršálek in den Polizeidienst ein. Wegen seines enormen Wissens um die Geschichte des KZ Mauthausen beauftragte ihn das Innenministerium mit der Gründung eines entsprechenden Museums. Es gibt bis heute kein einziges wissenschaftliches Werk über das KZ Mauthausen, das nicht auf den umfangreichen Dokumentationen und Archivbeständen aufbaut, die Hans Maršálek nahezu im Alleingang geschaffen hat. 1974 erschien seine wichtigste Publikation „Die Geschichte des Konzent-

rationslagers Mauthausen“, die noch immer – in der mittlerweile vierten Auflage – als Standardwerk gilt.

„Hans Maršálek ist nicht nur ein großer Mann des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, sondern auch ein akribischer Chronist der in Mauthausen begangenen NS-Verbrechen sowie eine ganz aktive Persönlichkeit im heutigen Kampf gegen Rechtsextremismus. Er ist uns allen ein persönliches Vorbild“, so Willi Mernyi, der Vorsitzende des Mauthausen Komitees Österreich (MKÖ).

Als Obmann der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen übergab Hans Maršálek im Jahr 2000 das Vermächtnis der Häftlinge von Mauthausen an das Mauthausen Komitee Österreich. Dieses Vermächtnis verpflichtet das MKÖ, die Erinnerung an die NS-Verbrechen mit einem entschiedenen Auftreten gegen jede Form von Rassismus und Rechtsextremismus zu verbinden und auf überparteilicher Grundlage das antifaschistische Erbe von Mauthausen zu wahren.

Namens des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus gratulierte Landesvorsitzender Peter Weidner Hans Maršálek zur Ehrendoktorwürde. ■



O. Univ.-Prof. Dr. Rudolf Ardetl und Dr. Hans Maršálek

Erste Hilfe gegen Nazis

Es gibt in Deutschland eine sehr interessante Website, www.netz-gegen-nazis.de. Rechtsextremismus ist – wie wir leider wissen – kein allein deutsches Phänomen, keines allein der Jugend oder der Älteren, sondern ist in weiten Teilen der Gesellschaft präsent. Dem Rechtsextremismus kann nicht allein mit staatlichen Maßnahmen begegnet werden, sondern vor allem durch eine aktive Zivilgesellschaft. Inhalte der Website gibt es seit kurzem auch als sehr praktisches „Buch gegen Nazis“. Weil sich für Menschen, die es mit Neonazis zu tun bekommen, oft viele Fragen stellen, beantwortet „Das Buch gegen Nazis“ in kompakter Form gleich 70 davon: Welches Menschenbild hat die NPD? Was ist verkehrt daran, wenn die NPD „mehr Gemein-

schaft“ fordert? Soll man Nazis aus dem Sportverein werfen? Wie soll man mit Kindern über Nazis reden?

Das Buch soll

- Demokratie, Toleranz und Pluralismus in der gesamten Gesellschaft fördern
- durch konkrete und praxisnahe Ratschläge die Ausbreitung von Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen von Rechtsextremismus verhindern und sich energisch gegen Verherrlichungen des Nationalsozialismus wenden
- Diskurse über Ursachen und Auswirkungen des Rechtsextremismus fördern, über verschiedene Formen extrem rechten Denkens aufklären und Gegenstrategien finden
- Menschen dazu bringen, ihre Erfahrungen anderen mit-

zuteilen und voneinander zu lernen

- Experten-Informationen zum Rechtsextremismus und zu verwandten Themen sowie zu Erfolg versprechenden Gegenaktivitäten breit und verständlich verfügbar machen.

Möglichst viele Menschen sollen zu Aktivitäten gegen Rechtsextremismus ermutigt werden. Im Buch selbst finden sich viele praktische Hinweise auf das Internet.

Es ist ein Kooperationsprojekt der Bundeszentrale für politische Bildung, der ZEIT und der Amadeu Antonio Stiftung, womit seine Seriosität garantiert ist und politische Einseitigkeit vermieden wird. Da weder Buch noch Website mit dem Holzhammer daherkommen, sind sie für interessierte Leserinnen und Leser,



besonders für solche, die verstärkt Umgang mit Jugendlichen haben, sehr wertvoll – auch für die österreichische Leserin, den österreichischen Leser. ■

Gerald Netzl

Gedenken in Eisenstadt



Landesvorsitzende Gertrude Spieß mit Intendant Wolfgang Böck (l.) und LT-Präsident Walter Prior

Der Landesverband Burgenland der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer veranstaltete am 2. Dezember 2009 anlässlich des 60-jährigen Bestehens des Bundes eine Gedenkveranstaltung unter dem Titel „Gegen Rechts“ im Burgenländischen Landesmuseum im ehemaligen Ghetto von Eisenstadt.

Gleichzeitig wurde auch unseres langjährigen Vorsitzenden Landesrat a. D. Stefan Billes gedacht, dessen Geburtstag sich am 11. 12. 2009 zum 100. Mal jährt. Er war Widerstandskämpfer

und eines der Opfer des Naziregimes, die mit dem ersten, sogenannten „Prominententransport“ nach Dachau gekommen sind. Landtagspräsident Walter Prior würdigte den unermüdlichen Einsatz von Stefan Billes bis zu seinem 90. Lebensjahr als Zeitzeuge gegen Rechtsextremismus und Faschismus in den Schulen des Burgenlandes.

Schauspieler und Intendant Wolfgang Böck las berührende Berichte von Zeitzeugen und Opfern. Eine würdige Gedenkfeier! ■

Aufklärung über NS-Gräueltaten

Die Dauerausstellung „Der Krieg gegen die ‚Minderwertigen‘. Zur Geschichte der NS-Medizin in Wien“ im Otto-Wagner-Spital ist nun, wie Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely mitteilte, zusätzlich zu Mittwoch bis Freitag von 10 bis 17 Uhr auch samstags von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Die Ausstellung wurde im Vorjahr erweitert und vom Dokumen-

tationsarchiv des österreichischen Widerstandes inhaltlich aktualisiert. Wehsely: „Mir ist es ein großes Anliegen, einen wesentlichen Beitrag zur historischen Aufklärung über die Gräueltaten der Nationalsozialisten in Österreich zu leisten, insbesondere was den Umgang der NS-Medizin mit psychisch erkrankten oder behinderten Menschen betrifft!“ ■

Ergänzung zum Artikel „60 Jahre Kampf gegen Gefahr von rechts“ in der Ausgabe 6-7-8-9/2009, Seiten 6, 7

Die Feier anlässlich des sechzigjährigen Bestehens des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer fand am 16. Mai 2009 im Haus der Begegnung Döbling, 1190 Wien, Gatterburggasse 2A, statt. ■

Der Kampf um die Stadt

Bis 28. März 2010 ist im Künstlerhaus die vom Wien Museum erarbeitete sehenswerte Großausstellung „Kampf um die Stadt“ geöffnet. Eine umfassende Schau von Plakaten, Filmen, Hörbildern, Dokumenten macht die Geschichte Wiens in der Ersten Republik lebendig. Mit dem Kampf um die Stadt sind nicht nur die Konfrontationen der politischen Strömungen gemeint, sondern es geht dabei vor allem auch darum, in welcher Weise die Zukunft Wiens gestaltet werden sollte. Dabei lässt sich durchaus sagen, dass es die Sozialdemokratie war, die ein Zukunftsbild der Moderne mit dem Gleichklang sozialer Verantwortung anstrebte und zum Teil trotz des Widerstandes der Reaktion, die ein eher konservatives, ja

fast provinzielles Leitbild hatte, verwirklichen konnte. Das „Rote Wien“ war eine Enklave des Fortschritts in rückwärts gewandten, von den Christlichsozialen bestimmten Vorstellungen. Wien wurde dank der Wahlscheidungen seiner Bewohner zur Bastion, die der Stadt, trotz heftiger Widerstände von rechts, in vielen Bereichen ein fortschrittliches, modernes Antlitz gab.

Die bei Gründung der Republik gebildete Koalition dauerte nur zwei Jahre. Hernach wurde bürgerlich regiert, davon war in zwei Perioden der Prälat Ignaz Seipel Bundeskanzler. Die politischen Lager standen einander unversöhnlich gegenüber. Die Sozialdemokraten regierten in der Zweimillionenstadt Wien, im Bund waren sie Oppositi-

on. Dabei zeigten sie sich von Anfang an der Urbanität aufgeschlossen, sie waren in ihrem Programm eindeutig die „moderne“ Partei. Das verstärkte die weltanschaulichen Gegensätze zur konservativen Nostalgie für die Habsburgerzeit, zu den Verdächtigungen angeblicher „roter“ Sittenverderbnis, der Ablehnung einer sozialen Besserstellung des Proletariats.

Die Gegensätze steigerten sich zum blanken Hass, als die Sozialdemokratie daranging, das Wohnungselend der breiten Massen – mit „Bassena“, Plumpsklo am Gang und den Wuchermieten der Hausherrn – zu beseitigen. Finanzstadtrat Hugo Breitner ermöglichte die Errichtung der Gemeindebauten, indem er eine zweckgebundene Wohnbausteuer und dazu eine Luxussteuer einführte. Das machte ihn zu dem bei den Reichen und ihrer christlichsozialen Klientel, auch mit ungezügelm Antisemitismus, meistgehassten Politiker der Stadt. Auf gehässigen Plakaten wurde Breitner mit der Geißel in der Hand als eine Art jüdischer Attila und mit den Zügen Trotzki dargestellt. Der Heimwehrführer Starhemberg wünschte sich sogar, „den Kopf dieses Asiaten in den Sand rollen“ zu sehen. Die Hassorgien konnten jedoch nicht verhindern, dass – international bewundert – 63.000 menschenwürdige Wohnungen geschaffen wurden.

Es war auch ein häufig antisemitisch geführter Kulturkampf, der vom Aufruf der Kirche zu Sühnegebeten wegen des Auftritts der Josephine Baker in Wien bis zum tödlichen Revolverattentat auf den Schriftsteller Hugo Bettauer ging, der für die Abschaffung des § 144 eintrat und unter anderem ein Buch mit dem Titel „Stadt ohne Juden“ geschrieben hatte, das er prophetisch einen „Roman von übermorgen“ untertitelte.



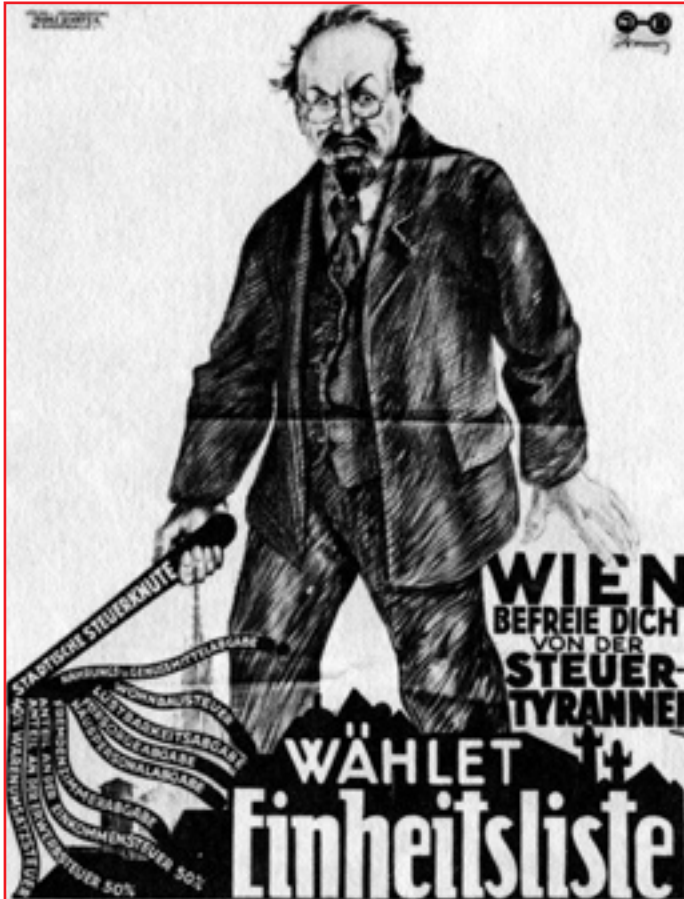
SP-Plakat gegen Heimwehr

In diesem Kulturkampf waren auch die Bemühungen, durch Aufklärung der arbeitenden Menschen über den Körper zur Stärkung ihrer durch die Armut gefährdeten Gesundheit zu gelangen, den Konservativen ein Dorn im Auge. Die vielen rachitischen Kinder machten ihnen weniger Sorgen als die neue Haltung zum Leib, durch die die Sozialdemokratie mit Bekämpfung des Alkoholismus zum „neuen Menschen“ gelangen wollte. Zu einem, der für Volksbildung und Verständnis für die humanistischen Werte der Kultur empfänglich wurde.

Aufklärung über Sexualität und freies Baden, womöglich sogar ohne Gewand, waren Bereiche, in denen die „Roten“ ständig als Volksverderber denunziert wurden.

Mit dem Polizeimassaker 1927 unter den Demonstranten vor dem Justizpalast zeigte die Reaktion ihre Gewaltbereitschaft, und als ihr Weg zur Absage an Republik und Demokratie durch Dollfuß ging, schien das Ringen um ein modernes Wien verloren. Auf die steinernen Zeugen des Aufbaus richteten sich die Kanonen des Bundesheers. Der Weg durch eine lange Nacht war vorgezeichnet. ■

Manfred Scheuch



Blanker Hass spricht aus diesem Plakat gegen Breitner

1. November: Im Gedenken an die

Am diesjährigen Gedenkmarsch nahmen zahlreiche Mitglieder der Freiheitskämpfer, der Bildungsorganisation und der Sozialistischen Jugend sowie Vertrauenspersonen und Mandatäre aus den sozialdemokratischen Organisationen und aus den Wiener Bezirken teil. Auch aus der Umgebung Wiens, z. B. aus dem Bezirk Schwechat, kamen Delegationen der Freiheitskämpfer.

Nach der Kranzniederlegung beim Grab Rosa Jochmanns leitete Bundesvorsitzender Ernst Nedwed die Kundgebung mit einem Rückblick auf die Ereignisse des 12. Februar 1934, vor 75 Jahren, ein. Er erinnerte aber auch an das Wort Otto Bauers „Hitler bedeutet Krieg“, ein Krieg, der dann tatsächlich am 1. September 1939 von den Nazis mutwillig als Vernichtungskrieg im Osten begonnen wurde. 1949, vor sechzig Jahren, wurde der Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer von Rosa Jochmann gegründet – daran wurde diesmal auch erinnert.

Bundesminister Rudolf Hundstorfer stellte in seiner Rede den



Die Sozialistische Jugend war wieder stark vertreten

Zusammenhang zwischen den sozialen Fragen und der allgemeinen politischen Entwicklung, vor allem auch mit der Gefahr von rechts, her.

Abschließend sagte Hundstorfer:

„Die österreichische Sozialpolitik leistet heute einen wesentlichen Beitrag zur Vorbeugung und Verminderung von Armut, schafft die Voraussetzungen für

den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft und unterstützt die Bewältigung des sozialen, demografischen und ökonomischen Wandels.

Aufgrund des bestehenden Sozialschutzsystems, der bereits gesetzten oder bevorstehenden Verbesserungen und Zieloptimierungen, betrachte ich die Sozialleistungen als unverzichtbare

Produktivkraft, um die Herausforderungen des permanenten und rasanten Wandels in humaner Form und zum gesamtgesellschaftlichen Nutzen erfolgreich und aktiv zu bewältigen.

Sozialdemokrat(in) zu sein, bedeutet aber auch, die Gefahr nicht zu unterschätzen, die von der Hetze und der Sündenbockpolitik der FPÖ ausgeht.



Ernst Nedwed und Brigitte Bailer in der Gruppe 40, wo die Widerstandskämpfer ein würdiges Mahnmal erhielten



W. Bildungssekretär Marcus Schober u. Hannes Schwantner im Ehrenhain für die Februar- und Spanienkämpfer

Opfer von Faschismus und Krieg



Bundesminister Rudolf Hundstorfer hielt die Gedenkrede

Hier gilt es, genauso entschlossen wie unsere Vorkämpfer gegen braunes Gedankengut aufzutreten, ihren absurden Ideen sachliche Argumente entgegenzusetzen und die besseren Lösungen anzubieten!

Die Sozialpolitik ist gefordert, in noch stärkerem Ausmaß zur Festigung des sozialen Zusammenhalts beizutragen und erweiterte Handlungsoptionen zur Verbesserung der Lebenschancen der Bevölkerung bei der Gestaltung der Zukunft zu schaffen.

Eine Politik der Sicherung eines hohen Beschäftigtenstandes und der sozialen Sicherheit gibt den Menschen nicht nur Arbeit und Lebensunterhalt, sondern ist gleichzeitig ein wichtiges Bollwerk – wengleich auch keine Garantie – gegen die Agitation von Neofaschisten.

Auch sind wir aufgefordert, im politischen Diskurs solche Umgangsformen zu pflegen, die ein Klima von gegenseitiger Toleranz und Wertschätzung, trotz

aller ideologischer Unterschiede, möglich machen. Hass und Verachtung dürfen in der Politik nie mehr einen Platz haben! Das sage ich ganz bewusst auch vor dem Hintergrund des Wiener Wahlkampfes im nächsten Jahr.

Damals wie heute ist die Sozialdemokratie die Bewahrerin des sozialen Friedens und des Ausgleichs zwischen Arm und Reich und die Kämpferin gegen Faschismus, Intoleranz und Hetze.

Die Begründung der Ersten Republik hat eine Entwicklung eingeleitet, die trotz Unterbrechung durch Austrofaschismus und Zweiten Weltkrieg einen demokratischen, sozialen und international geachteten Staat mit hohem Wohlstand schaffen ließ.

Ich bin stolz auf dieses gesellschaftspolitische Fundament und zuversichtlich, dass wir als Sozialdemokraten und Sozialdemokratinnen auf diesem die großen Herausforderungen der Zukunft bewältigen werden.“

Beim Mahnmal in der Gruppe 40, wo die im Landesgericht und auf dem Militärschießplatz Kagran hingerichteten WiderstandskämpferInnen und weitere Opfer der NS-Justiz bestattet sind, hielt die wissenschaftliche Leiterin des DÖW, Dr. Brigitte Bailer, die Gedenkrede.

Zu Beginn würdigte sie das Werk des verstorbenen Genossen Professor Herbert Exenberger, der sowohl im DÖW als auch in vielen anderen Bereichen Unermessliches in der Aufarbeitung der Geschichte und in der Aufklärung über den Faschismus geleistet hat. In ihrer Rede gab sie eine Reihe von Informationen über die verbrecherischen Urteile der Nazirichter, die nicht nur WiderstandskämpferInnen, sondern auch Menschen, die sich ganz kleine Vergehen haben zuschulden kommen lassen, mit dem Tode bestrafen. Die Opfer in der Gruppe 40 haben nun ein würdiges Denkmal, um das die Hinterbliebenen der Hingerichteten, wie z. B. Käthe Sasso, immer gekämpft haben. Die Freiheitskämpfer haben das

Mahnmal durch eine Zusage des Wiener Bürgermeisters, Michael Häupl, schließlich im Jahr 2005 durchsetzen können.

Im Gedenkhain für die Verteidiger der Demokratie im Februar 1934 und für die freiwilligen Kämpfer gegen den Francofaschismus in Spanien sprach der Wiener Bildungssekretär, Mag. Marcus Schober. Er wies darauf hin, wie wichtig die Kenntnis der Geschichte unseres Landes und Europas gerade für junge Menschen ist. Marcus Schober sagte in seiner Rede auch, dass er persönlich vom Schicksal der Februarkämpfer bewegt ist, weil sein Großvater auch zu den Verteidigern der Republik im Jahr 1934 gehört hat.

Mit einem Dank an die Teilnehmer des diesjährigen Gedenkmarshes, vor allem an einen, der immer am 1. November jeweils dabei gewesen ist, Vizebürgermeister Michael Ludwig, schloss der stellvertretende Wiener Vorsitzende Hannes Schwantner die Kundgebung ab. ■



Michael Ludwig, Ernst Nedwed beim Gedenkmarsh

Lazarovits' Weg durch die Hölle

Ernő Lazarovits wurde heuer 85 Jahre alt, lebt als pensionierter Philosophieprofessor in Budapest und ist ein grundgütiger Mensch. Dabei hätte er noch heute allen Grund, zornig zu sein, denn er wurde, zusammen mit zigtausenden andern ungarischen Juden, in einen der „Todesmärsche“ gezwungen, die im April 1945 von der heutigen burgenländisch-ungarischen Grenze durch die Steiermark bis Mauthausen und Gunkirchen führten.

In seinem Buch „Mein Weg durch die Hölle“ ist er diesen seinen Todesmarsch noch einmal schreibend nachgegangen und hat ihn eindrucksvoll rekonstruiert. So authentisch spiegelt sich in seinem Buch jener Tunnelblick wieder, jene Maulwurfperspektive, die sich zwangsläufig einstellt, wenn der Mensch ausschließlich aufs

Überleben konzentriert ist und rund um sich sonst nichts mehr wahrnimmt, dass der Leser bald selber vermeint, sich in einer engen, finsternen Röhre zu bewegen und spontan den Ruf des sterbenden Goethe nach „mehr Licht!“ ausstoßen möchte.

Lazarovits' extrem subjektiver Zugang zu seiner Erinnerung, die durch keinerlei zusätzliche Fakten getrübt wird, gibt seinem Text eine extreme Dichte und Authentizität und stellt ihn an ein Ende einer fiktiven Skala, an deren anderem die nüchtern-wissenschaftliche Schreibe steht.

Da solcherart entstehende Betroffenheit alleine noch keine Bildung schafft, hat der Verleger Franz Steinmaßl dafür gesorgt, dass Lazarovits' Bericht doch durch Fakten angereichert wird. Beigesteuert hat die zum Großteil der Grazer Historiker Heimo

Halbrainer. Er beschreibt umfassend die Geschichte der Juden in Ungarn, vom Ende des Ersten Weltkriegs an bis eben zum Pfeilkreuzler-Putsch und dessen katastrophalen Folgen, und erhellt damit Lazarovits' zahlreich eingestreute Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend.

Ein zentrales Ereignis in Lazarovits' Erinnerungen ist das „Massaker am Präbichl“ bei Eisenerz, bei dem er sich sozusagen mittendrin befand, zwangsläufig ohne jeden Überblick und nur schutzlos dem Horror preisgegeben, und das Halbrainer in seinen historischen Rahmen einschließlich seiner strafrechtlichen Aufarbeitung stellt.

Da es zum Thema der „Todesmärsche der ungarischen Juden“, deren Opferzahl auf 23.000 geschätzt wurde, auf dem Buchmarkt sonst kaum noch Greifbares gibt, ist dieses Buch

ein sehr wertvoller Bestandteil der notwendigen Erinnerungsarbeit, die uns allen aufgetragen ist.

Ernö Lazarovits. Mein Weg durch die Hölle. Ein Überlebender erzählt vom Todesmarsch. Mit zeitgeschichtlichen Beiträgen von Heimo Halbrainer. Edition Geschichte der Heimat, € 22,90.

Zu bestellen unter geschichte-heimat@aon.at. Über weitere Titel aus diesem interessanten Verlag informiert dessen Homepage: www.geschichte-heimat.at

Zum „Massaker am Präbichl“ noch ein Literaturhinweis: Heimo Halbrainer, Christian Ehetreiber (Hg.), Todesmarsch Eisenstraße 1945. Genauerer dazu unter www.clio-graz.net.

Peter Weidner

Zeitgeschichte in den Wiener Bezirken

In einigen Wiener Bezirken sind derzeit interessante Ausstellungen zu besichtigen, die sich mit Themen der Wiener Zeitgeschichte befassen.

Die VHS Brigittenau, Raffaelgasse 11–13, zeigt bis 15. Jänner die Ausstellung „Kündigungsgrund Nichtarier“. Sie führt vor Augen, was sich an menschlichem Leid im Zuge des Wohnungsverlustes zutrug – mitten in der Großstadt, sichtbar für alle. Mit dem „Anschluss“ 1938 begannen die Verfolgung und das Leid der jüdischen Bevölkerung in Wien. „Reibpartien“ zwangen Jüdinnen und Juden unter dem Gejohle der Zuschauer, Schuschnigg-Parolen wegzuwaschen. Ihre Geschäfte wurden geplündert, und aus den Wohnungen in den Gemeindebauten wurden sie hinausgeworfen. Es

waren nicht nur Nazifunktionäre, sondern oft Leute, die sich durch Denunziation der Juden und ihr Verschwinden einen persönlichen Vorteil erhofften. Allein in der Brigittenau wurden 280 jüdische Mieter ihrer Gemeindewohnungen beraubt.

Das Bezirksmuseum Ottakring, Richard-Wagner-Platz 19b, zeigt bis 27. Juni 2010 die Sonderausstellung „Der geheimnisumwobene Bunker am Galtitzinberg“. Anhand von Plänen, Beschreibungen und Fotos über die Stollenanlage unter der Vogeltennwiese wird über diese in den letzten Kriegsmonaten errichtete „Luftwarnzentrale“ berichtet, die nicht nur für die dort ausgegebenen Vorwarnungen mit dem „Kuckucksruf“ bei der Annäherung alliierter Bombenverbände bestimmt war, son-

dern auch dem von Hitler zum Reichsstatthalter und Gauleiter von Wien ernannten früheren obersten Führer der Hitlerjugend als Unterschlupf vor den Bomben diente. Die Bewohner der Thaliastraße wussten, wie viel es geschlagen hatte, wenn Schirachs Auto durchraste, und nannten sie spöttisch „Heldenstraße“. Die von der Flak-Abwehr wenig überzeugten Wiener dichteten damals: „A Kampfverband, a langer, kummt über Steinamanger. Man siecht kan Flieger, hört ka Flak – vielleicht bricht er si sölba 's Gnack.“

Das Bezirksmuseum Mariahilf zeigte bis Ende November die Ergebnisse eines Forschungsprojekts „Hitler-Haus“. In der Hirschengasse 25 befand sich ab 1931 die Gauleitung der Wiener Nazis mit deren Chef

Frauenfeld; es war gemeinhin als „Adolf-Hitler-Haus“ bekannt. Die Errichtung des braunen Parteisitzes in dieser Gegend war provokant, waren doch hier in der Nähe auch die Redaktion der „Arbeiter-Zeitung“, der Wohnsitz von Otto Bauer und das Gewerkschaftshaus in der Königseggasse. Das „Hitler-Haus“ wurde 1933 mit dem Verbot der NSDAP nach Nazi-Sprengstoffanschlägen polizeilich gesperrt. In unmittelbarer Nähe wohnte auch die Führungsspitze der Wiener SS (bei deren Putschversuch 1934 Dollfuß ermordet wurde). Bedeutende Aktenfunde aus dem Parlamentsarchiv zeigen Polizeiberichte über Gewalttaten der Nazis und auch das Filmdokument „Hakenkreuz über Österreich“.



Rudolf Karnik – 95 und hoch aktiv

Er ist 95 und heute noch bei allen Veranstaltungen und Aktionen anzutreffen. Rudolf Karnik ist Mitglied des Wiener Vorstandes und Vorsitzender der Bezirksgruppe Donaustadt.

Am 30. Dezember feiert er seinen besonderen Geburtstag, in einer Agilität und Frische, um die ihn so mancher 60-Jährige beneiden kann. Noch vor kurzer Zeit war er in allen Weltteilen als Urlauber unterwegs.

Rudolf Karnik, geboren zu Beginn des Ersten Weltkriegs, war in der Zeit der großen sozialdemokratischen Kulturbewegung von 1919 bis 1934 in der Sozialistischen Arbeiterjugend in Simmering zu Hause. Als 20-Jähriger erlebte er den 12. Februar 1934 nicht direkt in den Kämpfen, da er nicht Mitglied des Republikanischen Schutzbundes war, aber er machte als Helfer mit. Die Schmach der Ausschaltung der Sozialdemokratie hat den jungen Sozialisten dazu gebracht, bei den illegalen Revolutionären Sozialisten aktiv zu werden.

Ein Jahr nach dem Ende der Februarkämpfe starteten die RSJ und andere linke Gruppen Aktionen gegen das austrofaschistische Regime. Flugblätter mit drei Pfeilen wurden verteilt und geworfen, Parolen wie „Wir kommen wieder“ wurden auf Häuser

und im Wienerwald sogar auf Bergfelsen gemalt. So wurde Rudolf Karnik bei einem Einsatz bei der Mizzi-Langer-Wand mit anderen Genossen von der Polizei verhaftet. Bei der nachfolgenden Gerichtsverhandlung, bei der sie der bekannte jüdische Rechtsanwalt Heinrich Steinitz verteidigte, erreichte dieser, dass Rudolf Karnik nur zu einem Jahr Arrest verurteilt wurde. Er kam durch eine Weihnachtsamnestie am 21. Dezember 1935 wieder frei.

Seine Tätigkeit in der Illegalität war darauf etwas eingeschränkt, aber nicht unterbrochen. Nach der Machtergreifung der Nazis gab es im Jahr 1939 weitere Verhaftungen von Revolutionären Sozialisten. Rudolf Karnik war jedoch schon am 1. 9. 1938 zur deutschen Wehrmacht eingezogen. In den Jahren 1941 bis 1943 war er an verschiedenen Fronten eingesetzt. Nach einem Lazarettaufenthalt gelang es ihm, dem Kriegsdienst zu entkommen, sodass er in einem Betrieb in Moosbierbaum beschäftigt wurde. Deshalb konnte er sich gleich nach dem Ende des Krieges am Wiederaufbau von SPÖ-Organisationen beteiligen, u. a. engagierte er sich auch bei den Naturfreunden in Mödling und später in der Bezirksorganisation Donaustadt in der Sekti-



Zeitzeuge Rudolf Karnik ist ein Aufklärer geblieben

onsarbeit und als Bildungsfunktionär. Nach dem Ableben der Gemeinderätin Hirschler Mitte der 90er Jahre übernahm er die Leitung der Bezirksgruppe Donaustadt der Freiheitskämpfer, in der er bis heute unermüdlich tätig ist.

Rudolf Karnik ist einer der letzten Revolutionären Sozialisten aus der Zeit der Illegalität, der heute noch in der Sozialdemokratie aktiv ist. Seine Tätigkeit in der Illegalität ist im ersten Band über „Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945“ (Österreichischer Bundesverlag, 1975) dokumentiert. Er wird auch in der Opferfürsorgekommission als Kämpfer gegen den Faschismus geführt. Was ihn auszeichnet, ist, dass er

auch heute seinen Grundsätzen der Sozialistischen Arbeiterjugend vor 1934 treu geblieben ist: Internationalismus, sozialer Kampf gegen Kapitalismus und Diktatur, Ablehnung von Antisemitismus und Ablehnung nationalistischer Vorurteile. Damit gibt er den Jungen von heute ein Vorbild. Er wurde mit der Victor-Adler- und der Otto-Bauer-Plakette sowie mit dem goldenen Abzeichen der Freiheitskämpfer ausgezeichnet.

Wir Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer ehren ihn zu seinem 95. Geburtstag und wünschen ihm noch viele gute Jahre im Kreise der aktiven Antifaschisten und Antifaschistinnen. ■

Ernst Nedwed

Ernst Outolny 75

Im Oktober beging unser Mitglied des Wiener und des Bundesvorstandes, zweiter Präsident des Wiener Landtages a. D., Ernst Outolny, seinen 75. Geburtstag.

Bereits im Jahr 1948 war er als 13-Jähriger beim ersten internationalen Jugendtreffen in Ebensee dabei. In der Folge

war er als SJ-Bezirksobmann, als Bezirkssekretär und schließlich als Bezirksvorsitzender in Wien-Rudolfsheim tätig. Seit dem Jahr 1968 war er Mitglied des Wiener Landtages und des Gemeinderates, wo er schließlich als 1. Vorsitzender des Gemeinderates und später als 2. Landtagspräsident eine bedeutende Aufgabe

in der Kommunalpolitik übernommen hatte.

Der Zusammenschluss der beiden SP-Bezirksorganisationen Rudolfsheim und Fünfhaus wurde im Jahr 1990 von Ernst Outolny gemeinsam mit Ernst Nedwed, damals Nationalratsabgeordneter, mit großer Zustimmung der beiden Bezirksteile vollzogen.

Nach dem Ausscheiden aus der Kommunalpolitik übernahm

Ernst Outolny von Leo Mistinger die Führung der Bezirksgruppe Rudolfsheim-Fünfhaus der Freiheitskämpfer. In seiner gesamten Arbeit war er auch stets ein Bildungsfunktionär. Zu seinen Lehrern zählten Karl Holoubek, Karl Czernetz, Stella Klein-Löw und Josef Hindels.

Wir gratulieren dem unermüdlich politisch aktiven Freund und Mitstreiter. ■

Hans Pawlik 95 Jahre

Dieser Tage feiert Hans Pawlik, ein Pionier der Kärntner Arbeiterbewegung, seinen runden Geburtstag.

Er wurde am 21. Dezember 1914 in Klagenfurt geboren. Er erlernte den Beruf eines Schriftsetzers und trat frühzeitig der Buchdruckergewerkschaft bei. Er wurde Landesobmann der Gewerkschaftsjugend der grafischen Arbeiter sowie vorerst Mitglied und kurz darauf Landesvorstandsmitglied der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) in Kärnten.

In der austrofaschistischen Ära wurde Hans Pawlik wegen seiner Arbeit für die in den Untergrund gedrängte Sozialdemokratie zu 18 Monaten schwerem Kerker verurteilt. Er begann seine Militärdienstzeit 1938 noch im österreichischen Bundesheer und wurde nach der Okkupation automatisch in die deutsche Wehrmacht überstellt. Sein Kriegseinsatz endete erst nach der vernichtenden Niederlage des verbrecherischen NS-Regimes. Auch in der NS-Zeit machte er kein Hehl aus seiner

sozialdemokratischen Gesinnung. Mit knapper Not entging er 1945 dem Todesurteil eines deutschen Militärgerichts unter dem SS-Ankläger E. Prix.

Nach seiner Heimkehr im Jahr 1945 beschäftigt als Metteur und Zeitungsmaschinensetzer in der Druckerei Carinthia in Klagenfurt, widmete sich Pawlik als Betriebsrat dem Wiederaufbau der grafischen Gewerkschaft und der SPÖ. 1948 wurde er hauptamtlicher Landessekretär des ÖGB Kärnten und leitete die Kärntner Gewerkschaftsorganisation bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1975. Anschließend, von 1975 bis 1990, war Hans Pawlik Kärntner Landesobmann des Pensionistenverbandes Österreich und Landesvorsitzender des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer. Im weiteren politischen Leben war der Spitzengewerkschafter von 1948 bis 1952 Klagenfurter Gemeinderat, Obmannstellvertreter der Kärntner Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte und bis 1974 Mitglied der Vollversammlung der Kärntner Arbeiterkammer.

Von 1953 bis 1975 gehörte Pawlik dem Kärntner Landtag an, dessen 3. Präsident er von 1965 bis 1975 wurde. Vor allem in dieser und seiner interessenpolitischen Funktion erarbeitete der Jubilar ein legendäres politisches Dokumentations- und Berichtswesen, welches in der Lage war, auf die Landespolitik zugunsten der Arbeiterschaft Einfluss zu nehmen. So zählt Pawlik unter anderem zu den Gründungspersonlichkeiten der ÖGB-Lehrwerkstätte Krumpendorf mit inzwischen mehreren tausend Absolventen. Er koordinierte auch die Errichtung des Mahnmals der Opfer für ein freies Österreich in Klagenfurt-Anabichl und schuf Grundlagen zur NS-Opfer-Gedenkkultur im Bundesland Kärnten. Aus der Feder des Jubilars stammen u. a. mehrere gewerkschaftshistorische Publikationen.

Neben zahlreichen weiteren Auszeichnungen wurde Hans Pawlik für seine Verdienste das Große Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich verliehen. Er lebt mit seiner Frau Anemarie, ebenfalls Politikerin im



Langjähriger Vorsitzender des Landesverbandes Kärnten, Hans Pawlik

Gemeinde-, National- und Stadtrat, in Klagenfurt und nimmt als Ehrenvorsitzender des Landesverbandes Kärnten regen Anteil an der Arbeit der Freiheitskämpfer.

Namens des Bundes gratulierten Landesvorsitzender Vinzenz Jobst und Bundesvorsitzender Ernst Nedwed. ■

Vinzenz Jobst

Wir gratulieren

Zum 98. Geburtstag: Maria Gindl, Wiener Neustadt. **97. Geburtstag:** Anna Klinke, Franz Lukasch, Wien. **96. Geburtstag:** Friedrich Tringler, Wien. **95. Geburtstag:** Hans Pawlik, Klagenfurt; Hans Steiner, Tschurndorf; Rudolf Karnik, Hedy Kubanik, Wien. **93. Geburtstag:** Gertrude Ebenberger, Innsbruck; Marie Stanzl, Wien. **91. Geburtstag:** Valerie Griesmayer, Baden; Stefanie Friesenecker, Kittsee; Maria Szöllösi, Wien. **90. Geburtstag:** Hans Krauschner, Erna Labes, Wien. **85. Geburtstag:** Erna Hirsch, Franz Pühringer, Linz; Hedwig Deimel, Schrems; Margarete Filippovits, Elfriede Horvath, Johann Kadnar, Leopoldine Pfauser, Wien. **80. Geburtstag:** Kurt Preiss, Krems; Oskar Winkler, Linz; Leopold Schweda, Obergrafendorf; Elisabeth Jirovetz, Traiskirchen; Robert Capra, Otmar Fischperer, Erwin Forster, Hermann Foscht, Rudolf Froschauer, Ernst Frühauf, Lopez José Henriguez, Hertha Kehle, Inge Loidolt, Walter Reihls, Engelbert Weppernig, Friedrich Zawrel, Wien. **75. Geburtstag:** Oswald Wiesinger, Baden; Wilhelm Hagenauer, Erna Schwarzinger, Linz; Friedrich Ungar, St. Pölten; Marianne Bargil, Egon Jaros, Ernst Outolny, Kurt Pudschedl, Brigitte Scheidl, Heinrich Witowetz, Wien.

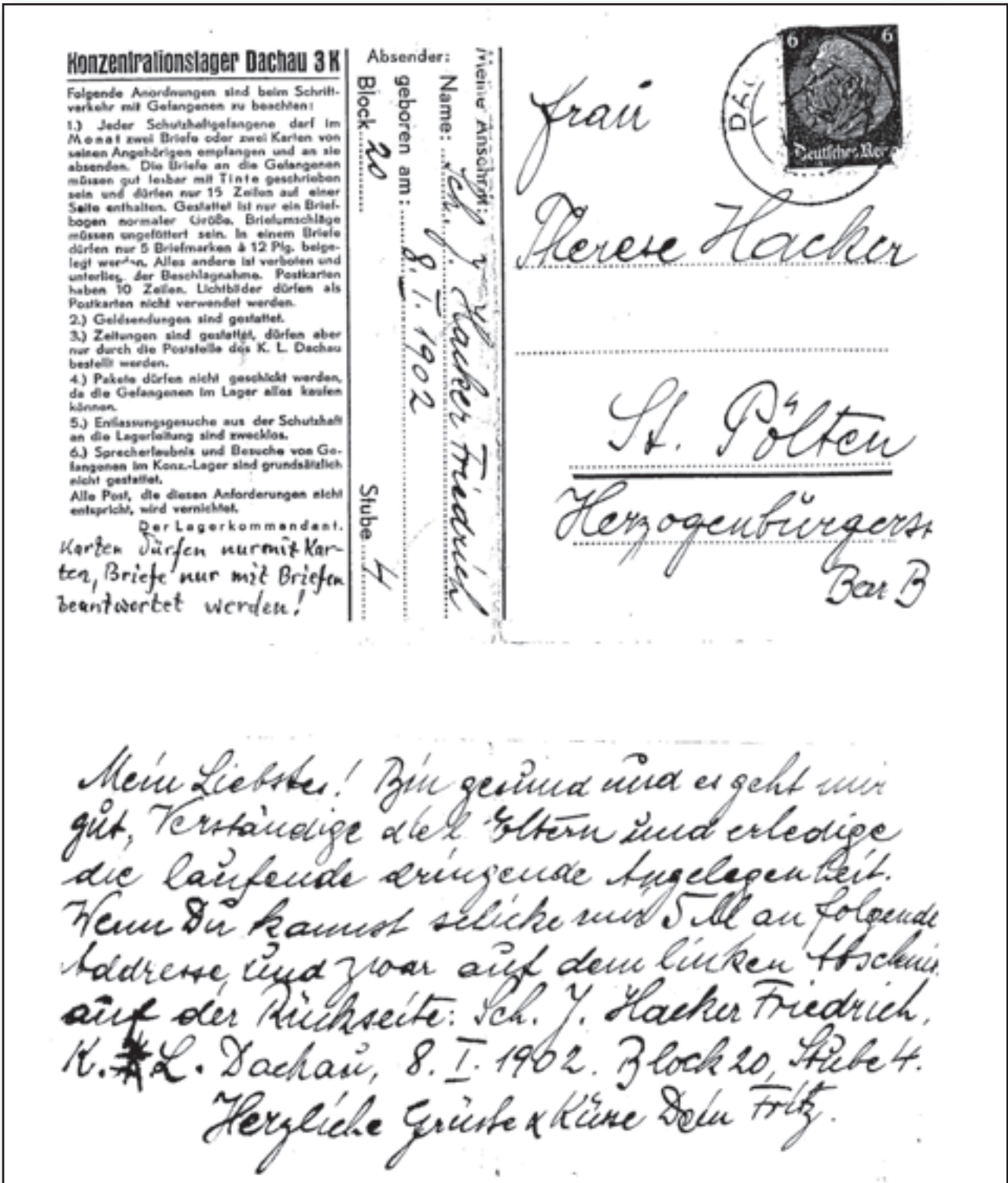
Briefdokument aus Dachau

In unserer Ausgabe 6-7-8-9/2009 veröffentlichten wir einen Beitrag zum Erinnern an Fritz Hacker, der im ersten Transport aus Wien ins Konzentrationslager Mauthausen

deportiert wurde. Er war Sozialdemokrat und beliebter Unterhaltungsmusiker, wegen seiner jüdischen Abstammung kam er ins KZ. Seiner Schwester, die in Amerika lebte, gelang es, dass

ihm die Auswanderung erlaubt wurde. Nunmehr liegt uns ein Brief vor, den er aus Dachau seiner Frau – natürlich mit völlig belanglosen Aussagen – schreiben durfte. Aus den der

Karte angefügten Hinweisen des Lagerkommandanten geht hervor, welchen peniblen Vorschriften zwecks Zensur sich die Häftlinge zu unterwerfen hatten.



Alfred Hrdlicka 1928–2009

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns die Nachricht, dass ein großer österreichischer Künstler und Patriot, Alfred Hrdlicka, verstorben ist.

Er war nicht nur ein bedeutender Bildhauer, Maler und Grafiker, der weit über Österreich ausstrahlte, sondern auch ein engagierter Antifaschist.

Aus seiner kommunistischen Grundhaltung machte er kein Hehl. Er war schon 1956 aus der KPÖ ausgetreten. In seinem Selbstverständnis ist er aber Marxist geblieben.

Seine Werke gegen Faschismus, Krieg und Terrorismus sowie über den geschundenen und ausgebeuteten Menschen sind bleibende Dokumente im öffentlichen Raum, vor allem in Deutschland und in Österreich.

Ein besonderes Ensemble

schuf er auf dem Albertinaplatz als Mahnmal gegen Faschismus und Krieg. Der von einer Gruppe von rechten Parteien und Personen in Wien ursprünglich bekämpfte Entwurf wurde durch die kraftvolle und unerschütterliche Unterstützung des damaligen Bürgermeisters Helmut Zilk schließlich 1988 realisiert. Es ist heute ein anerkanntes Mahnmal in der Mitte der Stadt.

Alfred Hrdlicka bleibt durch seine Kunstwerke im öffentlichen Raum, aber auch durch seine kraftvollen Malereien und Grafiken in der Welt der Kunst präsent. ■

Am 10. März 2008 kamen Alfred Hrdlicka und Helmut Zilk das letzte Mal, bei einem Gedenken der Freiheitskämpfer, auf dem Albertinaplatz zusammen



Oskar Wiesflecker 1919 bis 2009

Vor Drucklegung des „Kämpfers“ erreichte uns die traurige Nachricht, dass der langjährige Vorsitzende des KZ-Verbandes/VdA, Oskar Wiesflecker, im 91. Lebensjahr verstorben ist.

Er war ein Widerstandskämpfer gegen den Austro- und Nazi-

faschismus und immer ein treuer Verbündeter im Kampf gegen den Rechtsextremismus von heute und ein fairer Partner in der Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände. Unsere Anteilnahme gilt dem KZ-Verband sowie seiner Witwe Margarethe und ihrer Familie. ■



Oskar Wiesflecker beim Gedenken der Arbeitsgemeinschaft

Abschied von Walter Faderny

Direktor Walter Faderny, einer, der seit Jahrzehnten in der sozialdemokratischen Bewegung bis zu seinen letzten Tagen vor dem Spitalsaufenthalt immer aktiv an der Arbeit teilgenommen hat, ist nach einem kurzen, schweren Leiden im 85. Lebensjahr verstorben. Es war ein harter Schicksalsschlag für die Familie und ein schwerer Verlust für den Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, dem er seit vielen Jahren angehört hat.

Er war lange Zeit stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Niederösterreich und arbeitete dort mit Leo Lesjak und später mit Karl Gruber eng zusammen. Er leitete auch die Bezirksgruppe Krems. Vor allem war er ein enger Mitarbeiter des Bundesvorsitzenden Alfred

Ströer. Im Bundesvorstand war er der Vorsitzende der Kontrollkommission, wo er immer auf Recht und Ordnung schaute.

In Zeiten seiner Berufsausübung war er Direktor des Freien Wirtschaftsverbandes in Niederösterreich und bis in die letzten Jahre Mitglied des niederösterreichischen Parteivorstandes.

Namens des Sozialdemokratischen Wirtschaftsverbandes, sprach Abg. z. NR a. D. Günter Kiermaier bei der Verabschiedung auf dem Wiener Zentralfriedhof. Für die Freiheitskämpfer würdigte Ernst Nedwed den Verstorbenen als einen engagierten Sozialdemokraten, der sich besonders dem Kampf gegen die Gefahr von rechts widmete. ■

Buchpräsentation über Widerstandslyrik

Der große Saal des SPÖ-Parlamentsklubs war am 4. Dezember 2009 bis auf den letzten Platz besetzt, als das im Mandelbaum Verlag von Peter Ulrich Lehner herausgegebene Lyrikbuch „widerstand und freiheitskampf“ vorgestellt wurde.

Es war eine besondere Art von Präsentation mit Widerstandsliedern, interpretiert von Prof. Felix Lee, und Rezitationen einer Auswahl von Gedichten.

Klubobmann Josef Cap begrüßte die große Runde und wies auf die enge Verbundenheit mit dem Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer hin. Dieser ist unverzichtbar als Mahner und als das Gewissen der Partei – das galt für die Zeit von Rosa Jochmann und gilt auch heute mehr denn je. Josef Cap sagte, dass es ihn sehr freue, dass das Buch gerade in diesem, für die Sozialdemokratie so bedeutsamen, Saal präsentiert wird. Außerdem freut es ihn auch als Bezirksvorsitzenden, dass der Herausgeber Uli Lehner ein Hernalser ist.

Der Bundesvorsitzende Ernst Nedwed dankte Josef Cap, mit dem er einige wichtige Jahre im Nationalrat zusammengearbeitet hat, für die Möglichkeit, das Buch in diesem traditionsreichen Saal der Sozialdemokratie, in dem z. B. ein Otto Bauer oder Bruno Kreisky ihre Reden hielten, zu präsentieren.

Ernst Nedwed verlas auch einen Brief der Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die sich für diesen Abend entschuldigen musste, in dem es u. a. heißt: „Der heute präsentierte, von Peter Ulrich Lehner herausgegebene Lyrikband ‚widerstand und freiheitskampf‘ vereint Gedichte, die sich mit unserer Vergangenheit und der daraus abzuleitenden Verantwortung



Tina Schäfer, Michael Schusser, Ernst Nedwed, Michael Baiculescu, Peter Ulrich Lehner

befassen. Diese Lyrik führt uns die Schicksale Einzelner vor Augen, sie eröffnet uns die Hintergründe und die Entstehungsgeschichte des Faschismus und sie bietet uns die Perspektiven für die Zukunft.

Lyrik vermag mit wenigen Worten sehr tiefe Empfindungen einzufangen und gleichzeitig politische Aufklärung zu leisten, indem sie uns intensive Denkanstöße gibt.“

Nedwed dankte dem Herausgeber Peter Ulrich Lehner, der mit großer Unterstützung vieler Freunde und Freundinnen sowie der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer und der SPÖ Wien dieses Buch im Mandelbaum Verlag herausgeben konnte. Es ist wahrlich ein Buch der Geschichte des Widerstandes und der Aufklärung auf eine andere Art. Ein besonderer Dank gilt dem Verlagsleiter Michael Baiculescu, der in einer anschließenden Stellungnahme sagte, dass das Erscheinen dieses Buches für ihn eine Herzensangelegenheit gewesen sei. Er trat in seiner Rede auch für mehr Verständnis und Hilfe für Flüchtlinge ein.

Peter Ulrich Lehner dankte allen, die ihm bei der Realisierung des Buchprojektes sowohl inhaltlich als auch materiell Unterstützung gewährt haben. Der Bund kann stolz darauf sein, dass er dieses Buch ohne öffentliche Förderung, nur mithilfe von Sponsoren unter seinen Mitgliedern, herausgeben konnte.

Rezitationen, interpretiert von Michael Schusser und Tina Schäfer, schlossen die erfolgreiche Präsentation ab.

Der Inhalt des Buches ist im folgenden Text von Peter Ulrich Lehner hervorragend zusammengefasst:

„Widerstand und Freiheitskampf sind das zentrale Thema dieser Anthologie von Gedichten aus Österreich. Es sind literarische Beiträge zur politischen Aufklärung über den Faschismus. Daher beschränken sich diese nicht auf Gedichte, die den Faschismus anprangern oder seine Schreckensherrschaft naturalistisch schildern. Die Auswahl beleuchtet vielmehr die gesellschaftlichen Ursachen des Faschismus, sein Wesen und sei-

ne Mechanismen und thematisiert Möglichkeiten, dem wieder aufkommenden Faschismus den Nährboden zu entziehen.

Schilderungen des Leides als Anklage gegen Brutalität und Mord werden Gegenwehr und Zuversicht gegenübergestellt. Sehnsuchtsvolles Heimweh aus der Ferne des Exils wird mit Hoffnung aus den Kerkern und Lagern gepaart. Spott als Waffe, Gestalten des Opfers und des Widerstands, Mahnung und Aufruf, Zukunft als Widerstand sind weitere Themen dieser Zusammenstellung. Die Gedichte gegen den Faschismus von einst klingen in den Versen gegen den Faschismus von heute fort.

Ein geschichtlich-essayistischer Abriss zu ‚Faschismus als Brachialgewalt des Kapitals. Über Brutalität, Widerstand und Freiheitskampf in Neuzeit und Moderne‘ kontrastiert den Faschismus in Österreich mit einigen Beispielen in Afrika und Lateinamerika. Ein Essay über den Zusammenhang von Lyrik und Freiheitskampf rundet den Band ab. Die AutorInnen der Gedichte sind Opfer des Faschismus oder WiderstandskämpferInnen beziehungsweise ZeitzugInnen sowie Nachgeborene.“



Jessica Hausners „*Lourdes*“ wurde heuer in Venedig mit dem FIPRESCI-Preis sowie kürzlich mit dem Wiener Filmpreis 2009 ausgezeichnet.

Kultur schafft FILMWELTEN



Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny: „Wien fördert Film und Kinos mit 16,5 Millionen Euro jährlich.“

**Wien.
Für Dich.**

Auslandsoscar 2008 für „Die Fälscher“, Goldene Palme 2009 für „Das weiße Band“ – der österreichische Film sorgt international für Furore.

Wien trägt der Bedeutung des Films als wesentliche Kunstform des 20. und 21. Jahrhunderts Rechnung“, sagt Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny. Im vergangenen Jahr wurde dazu ein umfassendes Filmpaket für 2009 und 2010 geschnürt. Damit beträgt das jährliche Budget für Film- und Kinoförderung der Stadt 16,5 Mio. Euro, statt zwölf Mio. Euro. Erstmals findet sich darin eine Fernsehfilmförderung von 1,5 Mio. Euro pro Jahr. Gleichzeitig wurde der Filmfonds Wien – eine der

höchsten Regionalfilmförderstellen – für 2009 auf neun und für 2010 auf zehn Mio. Euro erhöht. Heuer wurde auch die Vienna Film Commission ins Leben gerufen. Sie bewirbt den Drehort Wien und ist Ansprechpartnerin für (inter-)nationale Filmproduktionsfirmen.

Erfolgreiche Filme aus Österreich

„Das weiße Band“, Michael Haneke – Goldene Palme, Cannes 2009
„Die Fälscher“, Stefan Ruzowitzky – Auslandsoscar 2008
„Revanche“, Götz Spielmann – Oscarnominierung 2009
„Men without women“, Shirin Neshat – Silberner Löwe, Venedig 2009
„Lourdes“, Jessica Hausner – FIPRESCI-Preis Venedig 2009, Wr. Filmpreis 2009

Wien im Film: Von 25. 12. 2009 bis 7. 1. 2010 zeigt das Votivkino eine Schau ausgewählter Filme mit Wienbezug des vergangenen halben Jahrhunderts – von „Wienerinnen“ (K. Steinwendner, 1952) über „Die Klavierspielerin“ (M. Haneke, 2001) bis „Herzausreißer“ (K. Berger, 2008). www.votivkino.at

Stadt Wien
Wien ist anders.



Mauthausen-Studien Außenlager St. Valentin

In der Reihe „Mauthausen-Studien“ des Innenministeriums ist nun Band 7: „Das KZ-Außenlager St. Valentin“ erschienen. Die Leiterin von Mauthausen Memorial des Innenministeriums, DDr. Barbara Schätz, stellte das Buch gemeinsam mit dem Verfasser, Dr. Stefan Wolfinger, in einer Buchpräsentation am 27. Oktober im Bundesministerium vor.

Mit dabei waren die VertreterInnen der Stadt St. Valentin, unter ihnen Vizebürgermeisterin

Mag. Kerstin Suchan, die an der Aufarbeitung der Geschichte des Mauthausen-Außenlagers großes Interesse haben.

Vor kurzem besuchte auch eine große Delegation mit rund 60 Personen der französischen Amicale de Mauthausen die Gedenkstätte des ehemaligen KZ-Außenlagers in St. Valentin. Unter den Gästen waren zwei Überlebende sowie viele Kinder und Verwandte von ehemaligen Häftlingen. ■



V. l.: Kerstin Suchan, Johann Hintersteiner, NR-Abg. Gabi Binder-Maier, Christoph Seidl, Michael Winninger, Stefan Wolfinger, Andreas Pum, Leopold Feilecker

KZ-Forschungen

Am 7. November 2009 hatte das Bundesministerium für Inneres im Rahmen der „Langen Nacht der Forschung“ zur öffentlichen Veranstaltung „Wo überall in Österreich war Mauthausen?“ geladen. Die Leiterin der Mauthausen-Abteilung, Frau DDr. Barbara Schätz, präsentierte Forschungsergebnisse des Innenministeriums, Überblicke zu den Gedenkstätten Gusen, Ebensee und Loibl-Nord sowie neuere Erkenntnisse zu den Außenlagern St. Aegydt, Aflenz/Leibnitz und Melk. Weiters wurden Arbeiten zum Außenlager Redl-Zipf (Raketentestanlage) und das Projekt „Erinnerungsstollen

Steyr“ vorgestellt und in Referaten erläutert. Zirka 250 Besucher waren zu diesem interessanten Abend gekommen. Neben den Präsentationen gab es auch Schautafeln und die Möglichkeit, mit den Projektmitarbeitern und Forschenden in Kontakt zu treten. Dem Publikum wurde ein interessanter, aber auch Betroffenheit auslösender Abend geboten. Die erfolgreiche Veranstaltung hat gezeigt, dass bei der Aufarbeitung und Dokumentation des Komplexes „Mauthausen“ mit weiteren Erkenntnissen zur Naziherrschaft in Österreich gerechnet werden kann. ■

Neue Mauthausen-Guides ausgebildet:

Am 20. November 2009 wurden 30 neue Mauthausen-Guides zertifiziert. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die sich für die Sensibilisierung von Jugendlichen zum Erbe des Nationalsozialismus seit Jahren engagiert, überreichte den neuen Mauthausen-Guides ihr Ausbildungszertifikat im Rahmen eines Festaktes in Wien. Die vom Mauthausen Komitee ausgebildeten Mauthausen-Guides wurden mit dem Abschluss der Mauthausen-Guideausbildung dazu befähigt, die Begleitung durch die KZ-Gedenkstätte Mauthausen sowie die Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuches in Abstimmung auf die jeweilige Gruppe durchzuführen.

Die mehrmonatige Ausbildung umfasste alle notwendigen Inhalte der historischen Fakten-

lage, der Vermittlung und der Gruppendynamik. Sie reichte über Strategien gegen Rassismus und Ausgrenzung bis hin zu fundierten Angeboten der Vor- und Nachbereitung eines Gedenkstättenbesuches. Die Guides – zur Hälfte Frauen und zu einem Fünftel mit Migrationshintergrund – haben neben der theoretischen Ausbildung viel Praxiserfahrung durch Gruppenbegleitungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen erworben. Im Rahmen der Zertifikatsübergabe wurde auch die ausbildungs begleitende zweibändige Publikation „Nichts als alte Mauern? Die Mauthausen-Guideausbildung“ präsentiert. Das Mauthausen Komitee Österreich freut sich nun, noch mehr Jugendlichen einen begleiteten Rundgang durch die KZ-Gedenkstätte zu ermöglichen. ■

Gedenkstein für jüdische Opfer in Minsk

Anlässlich seines Besuches in Minsk am 18. September 2009 enthüllte der Generalsekretär für auswärtige Angelegenheiten, Botschafter Johannes Kyrle, einen von Österreich gestifteten Gedenkstein, mit dem das Andenken an die jüdischen Opfer geehrt werden soll. Mehr als 9.600 jüdische Österreicherinnen und Österreicher wurden in den Jahren 1941 bis 1944 von den Nationalsozialisten und ihren Helfern im Ghetto von Minsk und im Konzentrationslager Maly Trostinec, auf dem Territorium des heutigen Belarus, ermordet. In seiner Ansprache wies Generalsekretär Kyrle darauf hin, dass sich unter Hitlers Schergen Österreicher befanden und dass viele unserer Landsleute von der Entrechtung und Ver-

nichtung der österreichischen Juden materiell profitierten.

Nachdem die erste Phase der Deportationen aus dem Deutschen Reich und dem Protektorat Böhmen und Mähren nach Minsk im November 1941 ihren Abschluss gefunden hatte, trafen zwischen Mai und Oktober 1942 insgesamt 16 Züge mit mehr als 15.000 Menschen aus Wien, Königsberg, Theresienstadt und Köln in Minsk ein. Entsprechend einer Anordnung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD Reinhard Heydrich wurden die Deportationsopfer sofort nach ihrer Ankunft ermordet.

Von den insgesamt etwa 9.000 nach Maly Trostinec deportierten österreichischen Jüdinnen und Juden sind 17 (!) Überlebende bekannt. ■

Vernetzte Lagergemeinschaften

64 Jahre nach der Befreiung der NS-Konzentrationslager bestehen in den Überlebendenverbänden und den österreichischen Lagergemeinschaften grundlegende Problemstellungen hinsichtlich der Nachfolge und der Weiterführung der Aktivitäten. Die Notwendigkeit des Weiterbestehens der österreichischen Lagergemeinschaften ergibt sich nicht nur aus dem (tages)politischen Geschehen, aus dem Bedarf nach Information und Aufklärung über die Verbrechen des nationalsozialistischen Systems etc., sondern

auch aufgrund ihrer Repräsentanz innerhalb der internationalen Überlebendenverbände, die weiterhin vor allem als wichtige Ansprechpartner für die KZ-Gedenkstätten fungieren.

Die österreichischen Lagergemeinschaften Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Mauthausen und Ravensbrück haben sich zu einer Vernetzungsplattform zusammengeschlossen, um den Weiterbestand ihrer Vereine zu sichern und die sehr umfangreichen Aufgaben und Aktivitäten in gemeinsamer Arbeit und Abstimmung besser zu gestalten. Als erstes gemeinsames Projekt

möchten wir im Jahr 2010 ein „Generationenforum“ durchführen. Das Projekt soll helfen, den Weiterbestand der Lagergemeinschaften zu sichern, um die vielfältigen Vorhaben mit entsprechender Unterstützung umsetzen zu können. Ziel ist es, mit (weiteren) Nachkommen von ehemaligen österreichischen Häftlingen deren spezifischen Erfahrungen im Generationenverhältnis Gehör zu verschaffen, diese gemeinsam zu diskutieren und zu reflektieren und schließlich auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. ■

Unseren Mitgliedern und Abonnenten ein erfolgreiches Jahr 2010 wünscht die Redaktion

Hermann Langbein Symposium 2010

Von 19. bis 23. 4. 2010 in der Pädagogischen Hochschule in Linz:

Lehrer und Lehrerinnen mögen sich unter: gerlinda.urban@phwien.ac.at bzw. unter der Telefonnummer 01/601 18-3751 (Pädagogische Hochschule Wien) anmelden. Gästeanmeldungen unter: thea@schwantner.com ■

Roma-Gedenken in Lackenbach

Der Landesverband der Freiheitskämpfer führte heuer wieder einen Bus mit 40 Teilnehmern zum Roma und Sinti-Gedenken am 14. November zum ehemaligen NS-„Zigeunerlager“ in Lackenbach. Auf der von der Burgenländischen Landesregierung und Prof. Rudolf Sarközi gemeinsam mit der Gemeinde Lackenbach abgehaltenen Feier hielt BM Rudolf Hundstorfer die Gedenkrede. ■



Willi Wagner, Ernst Jaritz und LABg. a. D. Herta Slabina

Ernst Frühauf – 80 Jahre

Im November feierte unser Wiener Finanzreferent und langjähriger Mitarbeiter in vielen sozialistischen Bereichen seinen 80. Geburtstag. Ernst Frühauf war von Anfang der Zweiten Republik mit dabei. Durch eine Gehbehinderung vom Kriegseinsatz verschont, kam er bald nach der Befreiung in die Sozialistische Jugend in Währing. Dort wurde er ein SJ-Funktionär, der viel von Peter und Jenny Strasser lernen konnte: vor allem Solidarität, Grundsatztreue und die Auseinandersetzung mit Restfaschismus und Antisemitismus. Bei den ersten Seminaren

waren Karl Czernetz, Karl Mark und Josef Hindels seine Lehrer. Später zog es ihn nach Döbling, wo er ein unabhkömmlicher Mitarbeiter der Bezirksorganisation wurde. Heute noch ist er ein Sekretariatsshelfer bei Aktionen und Wahlen. Einige Zeit war Frühauf auch Vorsitzender des Bezirksbildungsausschusses.

Bei den Freiheitskämpfern blickt er auf ein Vierteljahrhundert Mitarbeit in verschiedenen Funktionen zurück. Er nahm auch an vielen KZ-Gedenkfahrten, Aktionen und Diskussionen teil.

Herzlichen Glückwunsch! ■

Mitarbeiter/-innen dieser Ausgabe: Annemarie Hopfgartner, Vinzenz Jobst, Waltraude Licen, Ernst Nedwed, Gerald Netzl, Manfred Scheuch, Gertrude Spiess, Peter Traschkowitsch, Peter Weidner, Alfred Zach, Eva Zeman. **Grafische Gestaltung:** Andreas Schnierer. **Lektorat:** Roswitha Singer-Valentin. **Redaktionsschluss dieser Ausgabe:** 7. Dezember 2009. Nächstes Heft: März 2010.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-277, Fax 534 27-258, E-Mail-Adresse: kaempfer@spoe.at, Internetadresse: http://www.freiheitskaempfer.at **Produktionsleitung:** echomedia verlag ges.m.b.h., 1070 Wien, Schottenfeldgasse 24, Telefon: 524 70 86-0 **Fotos:** Wenn nicht anders vermerkt: Redaktion Freiheitskämpfer **Hersteller:** Gutenberg, 2700 Wiener Neustadt **Zulassungsnummer:** GZ 02Z03355M